

Hans Otto Frøland und Gunnar D. Hatlehol

Opfer und Zuschauer: Norwegische Studenten als Gefangene in Buchenwald und deren Narrativ

Abstract: 685 Norweger, meist Studenten der Universität Oslo, wurden während des Zweiten Weltkriegs als Häftlinge in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Prosopografisch orientiert, verweist der Artikel auf gemeinsame Züge dieser Gruppe: den Hintergrund für die Gefangenschaft, die Erfahrung der Haft im Konzentrationslager und die Berichte darüber nach dem Krieg. Diese werden im Rahmen des erweiterten erinnerungspolitischen Nachkriegsdiskurses in Norwegen betrachtet. Dabei zeigt sich, dass die relativ milde Behandlung der Häftlingsgruppe im Konzentrationslager nach dem Krieg zu einem bestimmten dominanten Narrativ führte, welches sie nicht nur als Opfer sondern auch als Zuschauer definierte. Von der Erinnerungspolitik des Opferdiskurses in Norwegen wurden die Berichte der Studenten nur marginal wahrgenommen; es dauerte Jahrzehnte, bis die ehemaligen Gefangenen ihre eigene Organisation gründeten, welche den eigenen Erinnerungsdiskurs verwaltet.

Abstract: 685 Norwegians, most of them students from the University of Oslo, were taken to Buchenwald as prisoners during World War II. This prosopographically based article identifies the features shared by this group: the reasons for their deportation, how they experienced their imprisonment in the concentration camp and the accounts that they penned after the war. The latter are viewed within the scope of the bigger postwar discourse on memory politics in Norway. The authors reveal that this prisoner group's relatively mild treatment in the camp led to the dominance of a certain narrative after the war, which defined them not just as victims but also as spectators. The students' accounts were only perceived marginally by the memory politics of victim discourse in Norway; it would take decades for the former prisoners to found their own organisation, which now governs its own discourse of memory.

Egil Hjelde war einer der 865 norwegischen Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald. Als er 2010 den Bericht über sein Leben als Lagergefangener veröffentlichte, behauptete er, dass die Verhältnisse im Lager die Norweger „nesten kunne minne om frihet“ [fast an Freiheit erinnerten] und dass sie „Luxus-Häft-

linge“ [so i.O.] waren (2010, 36). Dass die norwegischen Häftlinge offensichtlich keinen großen Entbehrungen ausgesetzt waren, steht in diametralem Gegensatz zu den Erfahrungen der Häftlinge im KZ Sachsenhausen, um nicht von den Morden an den norwegischen Juden in Auschwitz zu sprechen. Es überrascht deshalb kaum, dass Buchenwald in der Erinnerungskultur der Nachkriegsjahrzehnte eine eher marginale Position einnahm. Der Doyen der norwegischen KZ-Geschichte, Kristian Ottosen, dessen Lagererzählungen das öffentliche Gedächtnis nachhaltig beeinflussten, schrieb nie über die Erlebnisse und Erfahrungen der Norweger in Buchenwald.¹ Wir wissen nicht warum, aber die fehlenden Entbehrungen der Häftlinge bieten sich als Erklärung an.

Von den 44.000 Norwegern, die man während des Krieges aus politischen, rassepolitischen oder anderen Gründen verhaftete und in deutscher Gefangenschaft hielt, wurden rund 9.000 nach Deutschland deportiert, etwa 1.500 in Gefängnisse und 7.500 in Konzentrationslager verbracht. Die mit Abstand größte Gruppe waren die rund 2.500 Häftlinge im KZ Sachsenhausen. Die 685 Buchenwald-Häftlinge stellten die zweitgrößte Gruppe, während die Gefangenenkontingente in Natzweiler, Dachau und Stutthof 505, 450 und 340 Mann betrug. 103 Norwegerinnen und 19 Männer waren im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert (Ottosen 2004, 62). Im Vergleich dazu wurden 770 norwegische Juden in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und über 500 von ihnen kurz nach ihrer Ankunft in den Gaskammern ermordet.

Sowohl die Anzahl der Opfer wie deren schreckliche Entbehrungen erklären, warum nach dem Krieg in der patriotischen Erinnerungskultur Norwegens die Konzentrationslager Sachsenhausen und Auschwitz zum Inbegriff des Nazi-Bösen wurden. Egil Hjeldes Bemerkung über die fehlenden Entbehrungen ist unserer Meinung nach ein entscheidender Grund dafür, warum die Buchenwald-Erfahrungen sowohl in den zentralen Erzählungen wie der gesamten Erinnerungsliteratur nur eine marginale Rolle spielen. Der Großteil der norwegischen Buchenwald-Häftlinge waren Studenten der Universität Oslo, die Ende 1943 von der Gestapo zusammen als Gruppe gefangen genommen wurden. Die Studenten waren von Januar 1944 bis März 1945 im Konzentrationslager inhaftiert. Von den 685 norwegischen Gefangenen in Buchenwald gehörten lediglich 48 Personen nicht zu dieser Studentengruppe.

Die autoritative historische Darstellung ihrer Geschichte argumentiert überzeugend dafür, dass der gute physische wie psychische Zustand der Studenten

¹ Die drei ersten Bücher von Ottosen erschienen zwischen 1989 und 1997 und hatten die Gefangenschaft in Natzweiler, Sachsenhausen und Ravensbrück zum Thema. Spätere Schwerpunkte waren die deutschen Gefängnisse, das Schicksal der norwegischen Juden und zuletzt die Befreiung der norwegischen Gefangenen.

entscheidend dazu beitrug, dass diese nach dem Krieg ihre berufliche Ausbildung und Karriere einfach fortsetzen konnten (Holm 2013, 401–403). Da sie offensichtlich keine großen Entbehrungen erlitten hatten, kann man davon ausgehen, dass die Studenten andere Prioritäten setzten, als sich darum zu bemühen, das öffentliche Gedächtnis zu beeinflussen. Sie scheinen sich selbst nach dem Krieg eher als deportierte Studenten betrachtet zu haben denn als KZ-Opfer.

Trotzdem existieren insgesamt fünfzehn Berichte, die in verschiedener Form über ihre Buchenwald-Gefangenschaft Zeugnis ablegen. Die Anzahl der Publikationen deutet darauf hin, dass das im Konzentrationslager verbotene Führen eines Tagebuchs von den Gefangenen oft missachtet wurde. Darüber hinaus finden sich in den norwegischen Archiveinrichtungen *Riksarkivet* und *Norges Hjemmefrontmuseum* viele Primärquellen zum Leben der Häftlinge, Tagebücher wie nachträglich verfasste Berichte aus erster Hand.² In privaten Nachlässen werden ebenfalls zahlreiche Berichte aufbewahrt. Insgesamt ergeben die autobiographischen Dokumente also eine gute Quellengrundlage für eine zukünftige Untersuchung der Erlebnisse, Erfahrungen und Erzählungen der norwegischen Buchenwald-Häftlinge.

Im Gegensatz zu den Schilderungen der Gefangenen von Sachsenhausen, deren autobiographische Erzählungen wissenschaftlich aufgearbeitet wurden, existiert für die Buchenwald-Berichte keine entsprechende Analyse.³ Mit diesem Beitrag sollen das dominierende Narrativ und das Leitmotiv in dem veröffentlichten Korpus der autobiographischen Literatur präsentiert werden. Unsere Untersuchung wird dabei von dem Gegensatz geprägt, dass die Norweger einerseits die in Buchenwald an anderen Gefangenen begangenen Verbrechen des NS-Regimes beobachteten, andererseits selbst meist relativ gut behandelt wurden und sich als Gruppe beschützen konnten. Unser Ansatz ist fachlich eher geschichtswissenschaftlich denn literatur- und gedächtnisanalytisch ausgerichtet.

² Knut Arnestads Tagebuch wird im *Norges Hjemmefrontmuseum* aufbewahrt. (Archivsignatur NHM 447) Für die von Sten A. A. Bille transkribierte Version siehe *Riksarkivet*. (Archivsignatur PA-1684, F L0003) Hier befindet sich auch Bjarne Grans Privatarchiv mit einem längeren, Ende 1945 geschriebenen Bericht. (Archivsignatur PA-0833, Db L0002).

³ Storeide 2007. Bearbeitete Ausgabe der Dissertation *Das Schreiben über die KZ-Gefangenschaft. Eine Analyse von Zeugnissen norwegischer Überlebender des Konzentrationslagers Sachsenhausen*. Universität Oslo, 2006.

Die Geschichte der norwegischen Buchenwald-Gefangenen

Ab Januar 1944 waren die Studenten die ersten norwegischen Langzeitgefangenen in Buchenwald. Davor hatte man lediglich zwei Norweger auf ihrem Weg zu einem deutschen Gefängnis 1941 bzw. 1942 kurz im Lager festgehalten (Ottosen 2004, 97; Ording 1949, 750).

Die Geschichte der norwegischen Studenten beginnt am 28. November 1943, als vier Männer nachts in die Aula der Universität Oslo einbrachen und Feuer legten. Die Universität war für ihren starken Widerstand gegen die deutsche Besetzung bekannt, und die Studenten wurden zu Unrecht verdächtigt, hinter der Brandstiftung zu stehen. Obwohl das Feuer – wie beabsichtigt – nur geringfügige Schäden verursacht hatte, fasste Reichskommissar Josef Terboven die Brandstiftung als Provokation auf, auch weil die Aula häufig von der deutschen Besatzungsmacht benutzt wurde. Er gab kurzerhand Befehl, alle männlichen Studenten zu verhaften und ließ die Universität schließen (Fure 2011, 215 – 217).

Am Vortag hatte der deutsche Oberstleutnant Theodor Steltzer den norwegischen Widerstand vor der bevorstehenden Aktion gewarnt. Die Nachricht wurde zwar über das studentische Kontaktnetz weitergeleitet, von den meisten Studenten jedoch ignoriert. Andere unterschätzten sowohl Umfang als auch Intensität des geplanten deutschen Polizeieinsatzes. Es sollten 1.900 Universitätsstudenten verhaftet werden, jedoch konnte man nur 1.166 Studenten gefangennehmen (Fure 2011, 221).

Die Verhaftung der Studenten erweckte weit über die Landesgrenzen hinaus Aufmerksamkeit. Die Operation zielte ja nicht darauf ab, eine einzelne Handlung zu bestrafen, sondern war als kollektive Bestrafung durchgeführt worden. Terboven beabsichtigte, alle Studenten in ein deutsches Konzentrationslager deportieren zu lassen. In der SD-Zentrale in Berlin war man von der Aktion nicht begeistert, und Heinrich Himmler sah sich gezwungen, am 1. Dezember persönlich einzugreifen. Er widersetzte sich nicht nur der Deportation der Studenten nach Deutschland, sondern forderte, so viele wie möglich von ihnen freizulassen. Hitler selbst entschied jedoch dagegen; dies, nachdem er von einem schwedischen Zeitungsbericht erfahren hatte, in dem behauptet wurde, dass Deutschland in dieser Angelegenheit auf Grund schwedischer Kritik eine mildere Haltung einnehme.⁴ In Norwegen wurden die Studenten zunächst in das Militärlager

⁴ *Norges Hjemmefrontmuseum*, Archiv NHM 153, Allied PWIS Reports. Report on interrogation of SS Ostubaf von Löw zu Steinfurth Amt III – RSHA, Akershus Prison, Oslo – 9 May 1946.

Stavern gebracht, wo sie auf ihre Verschiffung nach Deutschland warten mussten. Inzwischen schlug das Reichssicherheitshauptamt vor, sie in das SS-Ausbildungslager St. Andreas in Sennheim (heute Cernay) im Elsass zu überführen, wo ausländische Angehörige der SS zu Infanteristen ausgebildet und ideologisch unterrichtet wurden. Man beabsichtigte, die Studenten umzuerziehen, wollte aus ihnen rassistisch bewusste Germanen und engagierte Nationalsozialisten machen. Terboven stimmte zu.

Nachdem der Sicherheitsdienst alle Fälle einzeln überprüft hatte, wurden hunderte von Studenten freigelassen; den verbliebenen Rest stufte man als deutschfeindlich ein. 291 Studenten, von denen 64 als angeblich besonders gefährlich galten, und 227 unverheiratete Männer, deren nordisches Aussehen dem nationalsozialistischen Ideal entsprach, wurden für den ersten Transport am 8. Dezember 1943 nach Deutschland und Sennheim ausgewählt (Emberland und Kott 2013, 413; Holm 2013, 44–45). Aus unbekanntem Gründen wurde beschlossen, die nächste Gruppe mit 353 Studenten statt nach Sennheim nach Buchenwald zu schicken. Am 7. Januar 1944 wurden sie aus dem Lager Stavern nach Oslo zurückgeholt und zusammen mit 120 anderen norwegischen politischen Gefangenen auf ein Schiff verbracht, das am nächsten Morgen nach Stettin fuhr (Holm 2013, 77). Diese 353 Studenten kamen am 13. Januar 1944 in Buchenwald an.

In Buchenwald angekommen, vollzog man an ihnen die Standardprozedur für neu angekommene Gefangene: Sie mussten sich ausziehen, man durchsuchte sie gründlich, persönliches Eigentum wurde beschlagnahmt. Danach schor man ihnen gnadenlos das Kopfhair ab, wobei einige Studenten ohnmächtig wurden. Obwohl sie bewusstlos am Boden lagen, schor man ihnen weiter das Haar ab. Danach erhielten die Studenten die Gefangenenkleidung. Auf diese war die Gefangenennummer und das rote Dreieck aufgenäht, das sie als politische Gefangene kenntlich machte.

Nach dem schockierenden Empfang wurden die Gefangenen in Block 19 bzw. die beiden Flügel der Baracke eingewiesen (Schou 1974, 28–30). Die Baracke war so dicht von Stacheldraht umgeben, dass den Gefangenen im Außenbereich lediglich die Hälfte der Bodenfläche in der Baracke zur Verfügung stand. Es ist offensichtlich, dass solche physischen Einschränkungen den norwegischen Studenten eine düstere, ja angstvolle Existenz signalisierten. Die älteren ausländischen Mithäftlinge erzählten den neuen Gefangenen, dass der einzige Weg aus Buchenwald hinaus nur durch den Schornstein des Krematoriums führe (Hjelde 2010, 21). Einer dieser Gefangener entmutigte die Norweger noch mehr, als er meinte: „Halvparten av dere vil dø de første to månedene.“ [Die Hälfte von euch wird in den ersten zwei Monaten sterben.] (Nettum 2008, 71) Die Erfahrungen der folgenden zwei Wochen deuteten darauf hin, dass diese Bemerkungen durchaus der Wahrheit entsprachen. Die Studenten erkannten ihrerseits schnell, dass das

Lager ein Herd für ansteckende Krankheiten war. Vom Aufstehen um 4.30 Uhr bis man um 20.00 Uhr das Licht ausschaltete, machten Kälte, Flöhe und Schlamm das Leben der neuen Gefangenen unerträglich. Obendrein verstärkten ständig zahlreiche Gerüchte die Unsicherheit, und die tägliche Mahlzeit, eine wässrige Kohlsuppe, ermunterte kaum. Die Studenten erwarteten, nach Dora verlegt zu werden, dem berüchtigsten von Buchenwalds Außenlagern. Ebenso wurde damit gerechnet, bald einem Arbeitskommando zugeteilt zu werden (Holm 2013, 91).

Dann, am 27. Januar 1944, tauchte der Lagerkommandant Hermann Pister in der Baracke auf und kündigte den völlig überraschten Norwegern an, dass sie sich von nun an als zivile Internierte und nicht mehr als Gefangene betrachten könnten. Die ihnen bisher zugefügte Behandlung beruhte laut Pister auf „en beklagelig misforståelse“ [einem bedauernswerten Missverständnis]. Es sei gerade ein Befehl „fra høyeste hold i Berlin“ [von höchster Stelle in Berlin] eingetroffen, die norwegischen Studenten von nun an als „anstændige mennesker“ [anständige Menschen] zu behandeln (Holm 2013, 92).

Die norwegische Gruppe wurde sofort in Block 41 verlegt und von vielen der schrecklichen Begleiterscheinungen des Gefangenenlebens befreit. Sie durften ihren *Zebra-Anzug* ablegen und stattdessen ihre normale Kleidung tragen, sich die Haare wachsen lassen, und wichtige persönliche Gegenstände wurden ihnen zurückgegeben. Sie durften Briefe schreiben und empfangen, sowie Pakete von zu Hause und vom Roten Kreuz entgegennehmen. Sie erhielten die gleichen Essens- und Zigarettenrationen wie die SS-Männer und waren von der Arbeit befreit. Darüber hinaus konnten die Norweger gemäß ihrer neuen Privilegien das provisorische Kino, die kleine Bibliothek sowie Konzerte im Lager besuchen (Sars und Tranøy 1946, 105). Damit glich das Gefangenendasein der norwegischen Gruppe dem einer Internierung.

Die zwei Wochen, welche die Gruppe in Block 19 verbrachte, entsprach in Buchenwald der regulären Quarantäne für neu angekommene Gefangene. Trotzdem bleiben verschiedene Fragen unbeantwortet: Inwieweit hatte der Lagerkommandant Spiegelfechtereien betrieben, als er behauptete, die grobe Behandlung sei auf ein Missverständnis zurückzuführen? War die Behandlung der ersten beiden Wochen Teil einer bewussten Strategie, um die Gefangenen zu zermürben? Brauchte man wirklich zwei Wochen dafür, um Anweisungen für die Behandlung der norwegischen Studenten der Lagerverwaltung zu übermitteln? Holms Darstellung der Geschichte der studentischen Gefangenen liefert keine Antwort auf diese Fragen.

Der neue Status, den die Norweger ab dem 27. Januar 1944 genossen, schützte sie jedoch nicht vor weit verbreiteten Krankheiten. „Bare ingen stryker med“ [Dass nur keiner stirbt], lautete eine oft wiederholte Aussage in den ersten fünf Wochen nach der Ankunft in Block 41. Dann verstarb der erste Norweger, Gjert Henrik

Torgersen (Schou 1974, 31), und bis zum 7. Juli 1944 weitere zwei Mitgefangene. An diesem Tag wurden 117 ausgewählte Gefangene in das SS-Ausbildungslager Sennheim überführt; im Oktober, etwa zehn Monate nach der Ankunft der Studenten in Buchenwald, folgte der Rest der Gruppe zur Umerziehung nach Sennheim. Bis Oktober waren in Sennheim keine Studenten freiwillig der SS beigetreten. Diese hatte schon seit längerem erkannt, dass sie mit ihrem Umerziehungsprogramm gescheitert war. Man zog in Betracht, die Studenten aus Sennheim zur Strafe zurück nach Buchenwald zu schicken, lehnte es letztendlich jedoch ab, denn man wollte nicht riskieren, dass die gescheiterte Umerziehung international bekannt würde (Fure 2011, 262).

Die beiden norwegischen Studentengruppen wurden in Sennheim etwa zu der Zeit wieder vereint, als sich die Front dem Oberrhein zu nähern begann. Bevor amerikanische Truppen am 24. November 1944 Sennheim erreichten, wurden die Norweger nach Osten evakuiert. Eine Gruppe von hundert Studenten wurde nach Bischoffingen auf der anderen Seite des Rheins geschickt, und sollte dort Stellungen ausheben. Der Rest wurde in die Nachbarstadt Burkheim verbracht, wo man sie zunächst anwies, den Militärverkehr über den Rhein mit Be- und Entladearbeiten zu unterstützen und Ausbesserungsarbeiten am Westwall auszuführen (Holm 2013, 298). Dieser Einsatzbefehl stand jedoch im Gegensatz zu dem früher gegebenen Versprechen, die Studenten nur an sicheren Arbeitsplätzen einzusetzen, und er widersprach auch dem Verbot der Genfer Konvention, Kriegsgefangene und Zivilinternierte für kriegsbezogene Arbeiten einzusetzen. Die selbstbewussten Studenten legten daher bei ihrem Befehlshaber in Sennheim, Joachim Wilde, einen Protest ein und machten deutlich, dass sie nur zivile Aufgaben wie landwirtschaftliche Arbeit und Holzeinschlag ausführen würden (Fure 2011, 271).

Während des Antretens am nächsten Morgen im Zentrum von Burkheim traten die Norweger, als ihnen kriegsbezogene Arbeit befohlen wurde, in den Streik. Konfrontiert mit dem drohenden Wilde, der von SS-Unterroffizieren und ukrainischen SS-Wachen unterstützt wurde, gaben jedoch nur zwei Norweger nach. Die restlichen Studenten wurden stehen gelassen und dann zurück in die Quartiere befohlen, wo man sie einsperrte. Am Abend des 5. Dezember, dem Tag, an dem die Studenten ihre Forderung nach nicht-militärischer Arbeit bekräftigten, wurden sie zu einem neuen Bestimmungsort in Marsch gesetzt (Holm 2013, 304). Sie sollten zusammen mit den Gefangenen aus Bischoffingen zurück nach Buchenwald gebracht werden. Diese Gruppe war ebenfalls in den Streik getreten und hatte ein Ende der kriegsbezogenen Arbeit gefordert (Holm 2013, 305–306). Kurz bevor sie Buchenwald erreichten, beteiligten sich 230 der Studenten in Weimar an Aufräumarbeiten in den Rüstungsbetrieben Deutsche Ausrüstungswerke und Gustloff-Werk. Bei amerikanischen Bombenangriffen am 24. Au-

gust 1944 waren dort 388 Mitgefangene getötet und circa 2.000 verwundet worden.

Als die große Gruppe norwegischer Studenten am 14. Dezember 1944 geschlossen in Buchenwald einmarschierte, hatten sich dort bereits Gerüchte über ihren Streik in Burkheim verbreitet (Fure 2011, 272). Infolge dieser genossen sie bei ihren Mitgefangenen nun noch mehr Respekt. Zur Strafe für ihren Ungehorsam verloren die Studenten jetzt ihre früheren Privilegien und den daraus folgenden Schutz. Sie wurden in Block 51 im *Kleinen Lager* eingewiesen, einem berüchtigten Teil von Buchenwald, in dem sich die Bedingungen inzwischen noch weiter verschlimmert hatten. Auch mussten sie die gleiche Gefangenenkleidung wie alle anderen im Lager tragen. Bei der SS bestanden hinsichtlich der Behandlung von Gefangenen keine politischen Überlegungen mehr, was Wilde bei einem seiner täglichen Rundgänge deutlich zum Ausdruck brachte: „Vinner vi krigen, kan ingen gjøre oss noe, og taper vi, har vi så mye på samvittigheten likevel.“ [Wenn wir den Krieg gewinnen, kann uns niemand etwas anhaben. Und wenn wir ihn verlieren, haben wir sowieso viel zu viel auf dem Gewissen.] (Holm 2013, 317) Die Essensrationen wurden herabgesetzt. Der letzte Rest der früheren Vorzugsbehandlung bestand darin, dass ihnen nicht die Haare abgeschoren wurden und dass Brillenträger ihre Brille behalten durften.

Am 22. Dezember 1944 wurden 47, offensichtlich zufällig ausgewählte Studenten im Rahmen einer Weihnachtsamnestie nach Norwegen bzw. in die Freiheit entlassen (Sars und Tranøy 1946, 192; Holm 2013, 320). Die verbliebenen Gefangenen wurden am 8. Januar 1945 in den bereits bekannten, jetzt völlig überfüllten Block 41 im Hauptlager zurückkommandiert. Hier erwartete sie ein kalter Winter und körperliche Arbeit. Sie mussten Kalk von den Ziegeln abschlagen, die bei den Bombenangriffen auf die beiden Rüstungsfabriken unversehrt geblieben waren. Soweit es ging, täuschten sie das Arbeiten nur vor. Die Studenten folgten dem üblichen Tagesrhythmus des Konzentrationslagers; ihre Mitgefangenen begegneten ihnen freundlich und waren hilfsbereit (Sars und Tranøy 1946, 192). Ihrerseits benötigten die Norweger nur kurzfristig die Hilfe ihrer Mitgefangenen. Der norwegische Vertreter beim Internationalen Roten Kreuz in Genf, Peter Anker, hatte Kontakt zu den norwegischen Gefangenen in Buchenwald aufgenommen und organisierte Hilfsmaßnahmen. Aus Schweden, Dänemark und der Schweiz kamen zahlreiche Pakete (Holm 2013, 328). Jetzt konnten die Norweger ihrerseits den anderen Gefangenen helfen. Die Lage der studentischen Gefangenen besserte sich im Winter 1944 auch dadurch, dass die von ihnen verrichtete Arbeit nach einigen Wochen beendet war und die Lagerleitung keine weitere Teilnahme an der Arbeit forderte. Fortan prägte ein gemächliches Leben mit Bridge, Vorträgen, Revuen und Diskussionen den Alltag (Tranøy und Sars 1946, 197).

Die Studenten waren nicht die einzigen norwegischen Gefangenen in Buchenwald. Wie eingangs erwähnt, waren außer den Studenten insgesamt 48 andere Norweger im Konzentrationslager inhaftiert. Drei kommunistische Widerstandskämpfer, die mangels an Beweisen vom Volksgerichtshof freigesprochen, aber später von der Gestapo in Gewahrsam genommen worden waren, kamen im Mai 1944 nach Buchenwald und waren dort einige Monate lang die einzigen Landsleute der Studenten (Holm 2013, 224; Ottosen 1993, 165–166, 169). Andere Norweger wurden aus Sachsenhausen und anderen Konzentrationslagern nach Buchenwald verlegt. Alf Monrad Knudsen und Trygve Grødem gehörten zu den 14 norwegischen Sachsenhausen-Gefangenen, die man Ende Januar 1944 zur Arbeit nach Majdanek und sechs Monate später nach Auschwitz überführt hatte. 13 der 14 Norweger überlebten den Aufenthalt und wurden nach einigen schrecklichen Monaten am 4. Oktober zusammen mit anderen Auschwitz-Gefangenen nach Westen evakuiert. Für Knudsen und Grødem endete die Reise in Buchenwald. Die Studenten nahmen sich der beiden völlig ausgehungerten und erschöpften Norweger an, gaben ihnen zu essen und nutzten ihren Einfluss, um zu verhindern, dass sie der gefährlichen Arbeit in der Chemiefabrik der IG Farben außerhalb des Lagers zugeteilt wurden (Franck-Nielsen 2010, 156–157).

Wegen ihrer insgesamt relativ guten Position im Lager konnten sie also anderen Norwegern lebenswichtige Hilfe zukommen lassen. Dies wurde erneut unter Beweis gestellt, als fünf norwegische Juden nach sechstägigem Todesmarsch und einer Bahnfahrt, die am 1. Januar 1945 in Auschwitz begonnen hatten, in Buchenwald eintrafen. In den Güterwagen hatten nur 15 der 60 Männer den Transport überlebt. (Jonassen 2007, 46) Als sich das Gerücht von der Ankunft von Norwegern die Studenten erreichte, unternahmen einige den Versuch, sich dem *Kleinen Lager* zu nähern. Sie stellten fest, dass die norwegischen Juden kümmerlich in einem umgebauten Stall dahinvegetierten. Mittels ihrer Beziehungen erreichten die Studenten, dass die norwegischen Juden in das Hauptlager überführt wurden. Nach Einbruch der Dunkelheit, wenn die SS-Wachen ihre Posten außerhalb des Stacheldrahtzauns nicht mehr besetzten, schmuggelten die Studenten die norwegischen Juden in ihre Baracke und versorgten sie dort mit Lebensmitteln und Vitaminen aus Paketen des Roten Kreuzes (Schou 1974, 73).

Das schwedische Rote Kreuz hat in Zusammenarbeit mit den dänischen Behörden eine Rettungsaktion vorbereitet, um skandinavische Gefangene aus Deutschland in ihre Heimatländer zurückzuführen. Am 1. März 1945 begann in Güterwagen eine gefährliche fünftägige Reise von Buchenwald nach Neuenгамme, der Sammelstelle für die Rettungsaktion. Von dort aus fuhren die weiß gestrichenen Busse der Rettungsaktion am 20. April nach Dänemark und weiter nach Schweden. Die fünf norwegischen Juden waren auf dem Appellplatz gewesen, als man die Evakuierung ankündigte. Dann kam jedoch der Bescheid, dass

sie nicht auf der Liste der zu Evakuierenden standen und dass die Lagerleitung ihnen daher die Abreise verweigere; ein Vertreter der Studenten musste den fünf die niederschmetternde Botschaft übermitteln (Fure 2011, 273). Alle fünf schafften es zu überleben und wurden am 11. April von amerikanischen Truppen befreit.

Während ihrer Gefangenschaft in Buchenwald starben sieben Norweger. Später starben weitere fünf an Krankheiten, die sie sich im Konzentrationslager zugezogen hatten. Ein sechster norwegischer Jude wurde kurz vor der Befreiung unter unklaren Umständen in oder in der Nähe von Buchenwald erschossen (Bruland 2012, 34, 45, 99). Die weißen Busse, die zur Rückführung von Schweden nach Deutschland fuhren, kamen in Buchenwald nie an.

Der Umgang der ehemaligen Gefangenen mit ihren Erfahrungen nach dem Krieg

Während die ehemaligen Häftlinge aus Sachsenhausen im Sommer 1945 die *Sachsenhausenfanges forening* [Vereinigung der Sachsenhausen-Gefangenen] gründeten, um ihre Interessen wahrnehmen zu können und um ihre Erinnerungen und Erfahrungen kollektiv zu bewahren, konstituierten die aus Buchenwald zurückgekehrten Häftlinge einen *Tysklandsstudentenes velferdsutvalg* [Wohlfahrtsausschuss der Deutschland-Studenten]. Er wurde von Bjarne Gran geleitet, der im Dezember 1944 aus Sennheim nach Buchenwald gekommen war. Der Wohlfahrtsausschuss war kein Verein, und allein die Bezeichnung deutet darauf hin, dass seine Aufgabe nicht darin bestand, sich den Erinnerungen und Erfahrungen der Gefangenen in Buchenwald zu widmen. Stattdessen wollte man ehemalige Häftlinge beim Beantragen von Leistungsansprüchen und Entschädigungen unterstützen. Im Gegensatz zur Sachsenhausen-Vereinigung, die in den Jahrzehnten nach dem Krieg in der Entschädigungspolitik und dem norwegischen Erinnerungsdiskurs eine zentrale Rolle spielte, nahmen weder der Buchenwald-Ausschuss noch die ehemaligen Häftlinge selbst an der nationalen politischen Debatte teil. In der Sachsenhausen-Vereinigung waren hingegen mehrere zentrale Politiker als Mitglieder aktiv, und damit besaß sie einen erheblichen Einfluss sowohl in der Regierung als auch im Parlament. Die Sachsenhausen-Vereinigung war 1947/1948 auch führend bei der Arbeit des *Norsk samband av politiske fanger* [Norwegischer Verband der politischen Gefangenen] für eine gerechte Entschädigung der ehemaligen Gefangenen durch den norwegischen Staat beteiligt. Mit Ausnahme von Hans Cappelen nahmen Buchenwald-Häftlinge an diesen Ver-

handlungen nicht teil.⁵ Auch später spielte die Sachsenhausen-Vereinigung eine zentrale Rolle: 1954, als der *Krigsinvalidforbundet* [Verband der Kriegsinvaliden] gegründet wurde, um die Leistungen der Kriegsrenten zu verbessern; und 1955 bei der Gründung des *Erstatningsrådet* [Rat für Entschädigungen], welcher die an die Bundesrepublik Deutschland gestellten Forderungen Norwegens nach Entschädigungen für die während der politischen Gefangenschaft erlittenen gesundheitlichen Schäden unterstützte.⁶ In den Auseinandersetzungen um die Entschädigungs- und Leistungspolitik hinterließen die Buchenwald-Gefangenen keine politischen Spuren. Insgesamt haben die ehemaligen Buchenwald-Gefangenen, abgesehen von ihren Memoiren, den nationalen Erinnerungsdiskurs kaum mitbestimmt.

Die nach Deutschland deportierten Studenten stammten aus ganz Norwegen. Deshalb wurde von ihrer Rückkehr im Jahre 1945 in überregionalen, regionalen wie lokalen Zeitungen breit berichtet. Als die ersten Studenten zurückkehrten, schrieb die überregionale Zeitung *Nationen* am 26. Mai 1945 über deren Situation im Konzentrationslager: „Livet artet seg halvt om halvt som kurtise og sjikane, studentene fikk høre at de var edelgermanere og i neste øyeblikk at de var det verste politiske rask tyskerne hadde hatt med å gjøre [...]“ [Das Leben bestand darin, halb geschmeichelt und halb schikaniert zu werden. Einmal bekamen die Studenten zu hören, sie seien Edelgermanen, und im nächsten Augenblick, dass sie der schlimmste politische Aussatz seien, mit dem die Deutschen zu tun hätten.] Damit traf *Nationen* den Kern der Erfahrungen, welche die Studenten in Deutschland gemacht hatten. Die meisten Studenten zogen nach ihrer Rückkehr es offensichtlich vor, wenig oder gar nicht über ihre Erlebnisse zu sprechen. Dies kann auch auf andere Ursachen deuten als nur den starken Wunsch, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und im Leben weiterzukommen. Zum einen hatten die Studenten weder als Soldaten gekämpft, noch waren sie aktive Widerstandskämpfer gewesen; sie fühlten sich deshalb kaum für den Heldenstatus qualifiziert. Der ehemalige Gefangene Elling Kvamme drückte es später so aus: „Vi var grå mus til sammenligning. Ingen spurte oss om hva vi hadde opplevd, de mente vi hadde det bra i Tyskland.“ [Wir waren vergleichsweise graue Mäuse.

5 Hans Cappelen war infolge des *Nacht- und Nebel-Erlass* in mehreren Konzentrationslagern inhaftiert gewesen, sein Aufenthalt in Buchenwald war aber nur kurz. Wegen seiner Rolle im Widerstand und seiner Aussage vor dem Nürnberger Kriegsverbrecher-Tribunal gehört er zu den bekanntesten Persönlichkeiten der norwegischen Widerstandsbewegung.

6 Siehe dazu Hans Otto Frøland: „Eine gewaltige, nicht beglichene Schuld“. Die deutsche Entschädigung für NS-Verfolgte in Norwegen. In: *Grenzen der Wiedergutmachung. Die Entschädigung für NS-Verfolgte in West- und Osteuropa 1945–2000*. Hg. Hans Günther Hockerts, Claudia Moisel, Tobias Winstel. Göttingen: Wallstein, 2006, S. 285–356.

Niemand fragte uns, was wir erlebt hatten; man meinte wohl, dass es uns in Deutschland gut ging.] (Jonassen 2007, 361–362) Diejenigen, die doch fragten, erweckten nicht den Eindruck, dass sie eigentlich wussten, wonach sie fragten; oder hatten kaum eine Vorstellung von den Belastungen, welche die Gefangenschaft in Buchenwald mit sich gebracht hatte. Andererseits betrachteten einige der Studenten selbst die Inhaftierung als eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem, was andere Buchenwald-Gefangene durchgemacht hatten. Verglichen damit meinten sie wohl, dass es eher falsch sei, von den eigenen Erfahrungen im Konzentrationslager zu sprechen. Zudem herrschte in der Nachkriegszeit die Überzeugung, dass man Traumata und schmerzhaften Eindrücken am besten verschweigt. Ex-Häftling Thor Holm besaß ein Exemplar von Sars und Tranøys Buch *Tysklandstudenten*, auf dessen Titelseite seine Freundin geschrieben hatte: „Thor! 30/11–46. Forsøk å glem!“ [Thor! 30/11–46. Versuche zu vergessen!]. (Holm 2013, 401) Viele der ehemaligen Gefangenen haben anscheinend genau das getan bzw. versucht zu tun.

Es ist daher bezeichnend, dass *Den norske Buchenwald foreningen* [Die norwegische Buchenwald-Vereinigung] erst 1994 gegründet wurde. Zusätzlich zur Sachsenhausen-Vereinigung hatten sich 1945 ehemalige Gefangene des größten Gefangenenlagers im besetzten Norwegen, Grini, im *Grini-Klubben* [Grini-Vereinigung] organisiert. Zwar war 1947 die *Kvinnelige Tysklandsfangers Forening* [Vereinigung weiblicher Gefangener in Deutschland] gegründet worden, aber die beiden zuerst genannten Vereinigungen blieben die dominierenden und einflussreichsten Häftlingsinteressenverbände Norwegens. 1962 schlossen sich beide zur *Foreningen av politiske fanger 1940–1945* [Vereinigung politischer Gefangener 1940–1945] zusammen. Vom 1973 gegründeten *Natzweilerkomitéen* [Das norwegische Natzweiler-Komitee] dauerte es noch einmal zwanzig Jahre, bis die norwegische Buchenwald-Vereinigung ins Leben gerufen wurde.⁷

Der Auslöser für die Gründung der Buchenwald-Vereinigung 1993 war das Wiedersehen des ehemaligen Gefangenen Elling Kvamme mit dem rumänischen Arzt Adolf Herko, der in Buchenwald sein guter Freund gewesen war. Wie viele andere ehemalige Häftlinge der Konzentrationslager hatte auch Kvamme in den neunziger Jahren erkannt, wie wichtig es ist, seine Erlebnisse als Gefangener einer Öffentlichkeit zu vermitteln (Jonassen 2007, 364). Herko wies Kvamme auf das *Comité International Buchenwald Dora et Kommandos* [Internationales Komitee Buchenwald-Dora und Kommandos] hin. Kvamme wurde 1994 zu einem Treffen der Organisation eingeladen und stellte fest, dass Norwegen die einzige Nation war, die nicht mit einem Delegierten vertreten war. Da für die Ernennung von

⁷ Siehe die Homepage der Buchenwald-Vereinigung: <http://www.buchenwaldforeningen.no/>.

Delegierten ein nationaler Verband erforderlich war, ergriff Kvamme im selben Jahr die Initiative, um die Buchenwald-Vereinigung zu gründen (Jonassen 2007, 364). Als Vorsitzender des dreiköpfigen Vorstands und norwegischer Delegierter während der Jahresversammlungen des internationalen Komitees präsentierte er den Verband nach außen.

Das erste wichtige Ereignis für die Buchenwald-Vereinigung war die Teilnahme an den Feiern zum 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers (Nettum 2008, 302–303). Zusätzlich zu den jährlichen Treffen organisiert die Vereinigung Reisen zu Orten in Europa, die mit der gemeinsamen Geschichte der Gefangenen in Verbindung stehen, insbesondere nach Sennheim, Heidelberg, Jena und Strasbourg. Außerhalb der eigenen Reihen wurde die Vereinigung nur begrenzt wahrgenommen, nimmt man die Anzahl von Zeitungsartikeln als Maßstab.⁸ Die zeitliche Entfernung zur Gefangenschaft und das hohe Alter der ehemaligen Gefangenen begrenzte zwangsläufig bereits im Gründungsjahr der Vereinigung deren Mitgliederbasis. Bei der Jahrestagung 2007 waren von den 70 Anwesenden lediglich 18 Mitglieder der Vereinigung, die anderen hingegen Kinder und Enkel, welche die Mitglieder begleiteten, sowie andere Verwandte und Interessierte. Im folgenden Jahr beschloss der Verein, dass auch andere als nur die Zeitzeugen selbst Mitglieder der Vereinigung werden können, und ab da verjüngte diese sich. Kvamme blieb jedoch bis zu seinem Tod im Jahre 2016, als nur noch eine Handvoll ehemaliger Gefangener lebte, deren Vorsitzender.⁹ Mit dem Bewusstsein um ihr Erbe schaut die Buchenwald-Vereinigung jedoch positiv in die Zukunft.

Buchenwald-Literatur in zwei Wellen

Die Literatur über die Buchenwald-Gefangenen wurde mit einer einzigen Ausnahme von diesen selbst verfasst. Es dreht sich damit um autobiographische Schilderungen, die auf eigenen Erinnerungen beruhen, sowie um die Herausgabe von Tagebüchern. Die ehemaligen Gefangenen Michael Sars und Knut Erik Tranøy veröffentlichten im Dezember 1946 das Buch, welches einer offiziellen Geschichte der nach Deutschland und Buchenwald deportierten Studenten am nächsten kommt. Das im Auftrag des Wohlfahrtsausschusses geschriebene Buch ist frei von Heldentum und Idealisierung, was schon sein nüchterner Titel, *Tysklandsstu-*

⁸ Eine Suche in der Medien-Datenbank der Nationalbibliothek Oslo ergab fünfzig Nachweise. (<https://www.nb.no/search?mediatype=aviser>)

⁹ Vgl. mit dem Nekrolog von Oddvar Schjølberg in der Zeitung *Aftenposten* (16.04.2016).

dentene [Die Deutschland-Studenten] signalisiert. Zu den zentralen Aussagen gehört, dass man die norwegischen Studenten im Vergleich zu anderen Gefangenengruppen mild behandelte. Die Norweger waren Zeugen von Übergriffen gegen andere Gefangene und deren Leiden, waren diesen jedoch nicht selbst ausgesetzt. Das Buch wurde bei seinem Erscheinen stark beachtet, gerade weil Gefangene aus anderen Konzentrationslagern ihre Entbehrungen beschrieben. In einer überwiegend positiven Kritik stellte der Rezensent die Frage:

Hvor mye har norske studenter som har kjent krigen på sin egen kropp, lært av de rystende begivenheter? Vender de tilbake bare til sitt fagstudium med tanke på eksamen og stilling? Eller skal vi oppleve et fornyet åndsliv, en ny og fruktbare innstilling og mer åndelig positiv holdning til livets virkelige verdier? Livet burde ha gitt oss livsvisdom gjennom alle disse prøvelser. [Was haben die norwegische Studenten, welche den Krieg am eigenen Körper zu spüren bekamen, aus den schockierenden Ereignissen gelernt? Kehren sie einfach nur zu ihrem Fachstudium zurück, zu Abschlußprüfungen und Karrierelaufbahn? Oder müssen wir nicht eine erneuerte geistige Haltung erwarten, eine neue und fruchtbare Einstellung zu den wahren Werten des Lebens? Das Leben sollte uns mit all diesen schrecklichen Prüfungen mehr Lebensweisheit geben.]. (*Adresseavisen*, 25.01.1947)

Nachdem die ersten autobiographischen Bücher der Studenten veröffentlicht und die Interviews gegeben worden waren, entwickelte es sich so, wie der Rezensent es andeutet. Die Studenten kehrten zu ihrem Studium zurück und widmeten sich ihrer beruflichen Karriere. Als kollektive Gruppe verschwanden die ehemaligen Gefangenen aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit.

Tysklandsstudentene dominierte in den ersten Nachkriegsjahren keinesfalls den Buchmarkt. Der studentische Gefangene Nils Magne Apeland hatte bereits im August 1945 sein Tagebuch aus der Gefangenschaft in Buchform veröffentlicht (Apeland 1945). Auch der Widerstandsmann Hans Cappelen, welcher im Januar 1945 von Groß-Rosen nach Buchenwald verlegt worden war, veröffentlichte im Dezember desselben Jahres seine Erinnerungen als Gefangener (Cappelen 1945). Ein weiterer Erinnerungstext von Anton Schou wurde 1946 in lokalen Zeitungen veröffentlicht (aber erst 28 Jahre später posthum und privat als Buch veröffentlicht; Schou 1974).

Der kommunistische Widerstandskämpfer Anker Thorsrud und der Student Torvald Ulstein hatten sich in Buchenwald kennengelernt und beschlossen nach dem Wiedersehen in Oslo im Herbst 1945 ein Buch über die Gefangenschaft zu schreiben. Im Gegensatz zu den zahlreichen Berichten bekannter Norweger sollte dieses das Leben eines gewöhnlichen Mannes in deutscher Gefangenschaft schildern. Thorsrud diktierte, Ulstein schrieb. Das im Laufe eines Monats entstandene Manuskript unterscheidet sich von der anderen Erinnerungsliteratur grundlegend, handelt es sich doch um einen Roman. Auf die Frage, warum die

beiden Ex-Häftlinge das fiktive Genre bevorzugten, kann wegen der spärlichen Quellenlage zur Entstehung des Manuskripts keine klare Antwort gegeben werden. Ulstein hegte bereits vor dem Krieg literarische Ambitionen und arbeitete jetzt an einem nie vollendeten Roman über seine Erfahrungen als Gefangener. Fiktion mag er für den besseren Weg gehalten haben, um Vergangenheit nachzuzeichnen; dies nicht zuletzt deshalb, weil die eigenen Erinnerungen im Laufe der Zeit verblaßten und nicht mehr dazu imstande waren, die vom Autor erwarteten detaillierten Beschreibungen hervorzurufen. Die aufgezeichnete Geschichte war schmerzhaft und keiner der beiden wollte sich selbst hervorheben. So betrachtet, kann die Form des Romans ein Mittel dafür gewesen sein, die Autoren hinter ihr Manuskript zurücktreten zu lassen und um eine Distanz zu den vermittelten, eigenen Erfahrungen zu schaffen. Thorsruds Hintergrund aus der kommunistischen Widerstandsorganisation (Gruppe Oswald), in der die Tarnung der eigenen Spuren ein Teil des eingeübten Verhaltens der Mitglieder war, mag es ihm leichter gemacht haben, zu akzeptieren, dass eigene Erinnerungen in Literatur verwandelt wurden. Offenbar wurde kein ernsthafter Versuch unternommen, das Manuskript in Norwegen zu veröffentlichen. Der Kontakt zu einem großen Verlag in Stockholm für eine schwedische Veröffentlichung führte zu keinem Ergebnis. Ulstein realisierte nie seine Autorenambitionen und Thorsruds Kopie des Manuskripts verschwand 1946 für viele Jahrzehnte im Archiv der Norwegischen Kommunistischen Partei. 2002 wurde das Manuskript von einem Historiker entdeckt, der dafür sorgte, dass es in einem kleinen Verlag erschien – allerdings ohne zu verstehen, dass es sich um einen Roman handelt (Thorsrud und Ulstein 2002).¹⁰

Als gemeinsames Kennzeichen der genannten Selbsterfahrungsberichte über die Gefangenschaft in Buchenwald fällt auf, dass in ihnen mit zurückhaltender Stimme berichtet wird. Der norwegische Diskurs mit seinen ab 1945/1946 reich fließenden Strom von Helden- und Opfererzählungen war von weitaus dramatischeren Berichten geprägt, beispielsweise Odd Nansens Tagebuch aus dem KZ Sachsenhausen (Jakhelln et al. 1945; Nansen 1946). Die erste Welle von Erinne-

10 Gunnar Hatlehol verdankt dem Autoren und Historiker Geir Stian Ulstein wichtige Informationen zur Entstehung des Buches. Orstein Ultsteins Auskünfte beruhen auf Gesprächen, die er mit seinem 2005 verstorbenen Großvater führte. Torvald Ulstein wurde 2002 beim Erscheinen des Buches nicht als Autor genannt, da der Historiker und Herausgeber Lars Borgersrud nichts von Ulsteins Mitarbeit wusste. Im Archiv existieren auch keine anderen Unterlagen, welche Auskunft zur Entstehung des Manuskripts hätten geben können. Thorsrud starb 1982, aber Ulstein wies Borgersrud auf seine Mit-Autorenschaft hin, woraufhin der restlichen Auflage des Buches eine entsprechende Korrektur hinzugefügt wurde.

rungsbüchern aus Buchenwald steht dazu in auffallendem Gegensatz, bleibt jedoch bei dem durch Sars und Tranøy vorgegebenen Narrativ.

Während in der nächsten Zeit weiterhin autobiographische Berichte von ehemaligen Sachsenhausen-Gefangenen erschienen,¹¹ sollte es mehrere Jahrzehnte dauern, bis wieder ein Buchenwald-Bericht verlegt wurde. 1980 veröffentlichte Knut Eidem, ein Student der Sennheim-Gruppe, seine Kriegserinnerungen. Zum ersten Mal seit dem Erscheinen von *Tysklandsstudentene* erschien bei einem der etablierten Verlage wieder etwas zur Buchenwald-Thematik. Inzwischen hatten sich Thematik wie Darstellung stark verändert. Eidem geht auf seine Erfahrung als Buchenwald-Gefangener nur noch am Rande ein und berichtet stattdessen ausführlich und in anekdotischer Form von einem kürzlich erfolgten Besuch der Buchenwald-Gedenkstätte. Bei der Herausgabe des 1995 in niedriger Auflage erschienenen zweiten Gefangenentagebuchs, diesmal von Kristoffer Staer Karstensen, zeigte sich erneut, dass die norwegischen Buchenwald-Gefangenen nach den zahlreichen Buchveröffentlichungen der ersten Nachkriegszeit jetzt doch stark in Vergessenheit geraten waren (Karstensen 1995).

Andererseits erwachte mit den Büchern von Kristian Ottosen in den neunziger Jahren erneut das Interesse an Berichten von KZ-Häftlingen in Deutschland. Buchenwald-Memoiren erschienen allerdings erst nach 2000. Diese zweite Welle von autobiographischen Erzählungen schuldet sich unter anderem dem Umstand, dass die Zeitzeugen immer weniger wurden.

Diese Berichte tradierten ebenfalls das 1946 von Sars und Tranøy geschaffene Bild. Der ehemalige Gefangene Elling Kvamme trug mit einem Kapitel über die studentischen Gefangenen als kollektiver Gruppe zu einer Anthologie bei, die zum 60. Jahrestag der Schließung der Universität Oslo veröffentlicht wurde. Zwei Jahre später, 2006, wurde er in einem Buch porträtiert, das neunzehn ausgewählten ehemaligen Gefangenen in Deutschland gewidmet war (Kvamme 2004, 67–81). Diese Veröffentlichungen ebneten den Weg für grundlegendere Beiträge der Erinnerungsliteratur. So erschienen zwischen 2008 und 2010 zwei Bücher von ehemaligen Gefangenen (Nettum 2008; Hjelde 2010) und eine autorisierte Gefangenenbiographie (Franck-Nielsen 2010). 2011 erhielt Elsa Kvammes Dokumentarfilm über ihren Vater Elling, *The Doctor's War*, allgemeine Aufmerksamkeit und Anerkennung. Für die Geschichte der studentischen Buchenwald-Gefangenen besteht heute mehr denn je ein öffentliches Interesse. Die von Inger und Erik Sveberg Dietrich 2019 edierten Gefangenen-Tagebücher ihres Großvaters Ragnar Ziener Dietrichs bestätigen, dass diese Faszination anhält; bestätigt jedoch

11 In den sechziger und siebziger Jahren publizierten mehrere Politiker ihre Erinnerungen aus der Gefangenschaft.

ebenfalls, dass diese Literatur heute meist von den Nachkommen der Gefangenen vermittelt wird (Dietrichs und Dietrichs 2019).

Gleichzeitig mit der zweiten Welle der Erinnerungsliteratur wurde auch die historische Forschungsliteratur verstärkt von der Öffentlichkeit wahrgenommen. 2007 präsentierte Jorunn Sem Fure in knapper Form die Geschichte der studentischen Gefangenen im Rahmen einer größeren Arbeit über die Universität Oslo während der Besatzung (Fure 2007, 309 – 337). Der Historiker Ingar Holm, dessen Vater selbst Buchenwald-Gefangener gewesen war, veröffentlichte 2013 die erste eingehende historische Untersuchung über die nach Deutschland deportierten Studenten, *De motvillige germanerne* [Die widerwilligen Germanen], wobei er deren Erfahrungen in Buchenwald mit einbezog. Seine Darstellung wie Analysen bestätigen ebenfalls das dominierende, 1946 von Sars und Tranøy etablierte Bild.

Geschichte(n) von Gefangenen

Leitmotiv aller autobiographischen Erzählungen ist, dass es den studentischen Gefangenen generell gut ging, obwohl sie Gefangene waren. Sars und Tranøy schrieben 1946: „Vår stilling som fanger var underlig“ [Unsere Position als Gefangene war seltsam.] Und: „Vi hadde det så godt at vi kjedet oss.“ [Wir hatten es so gut, dass wir uns langweilten.] (1946, 7, 92) Bereits mit *Tysklandsstudentene* wurde also das Leitmotiv verankert, und dieses, wie der unsentimentale und verhaltene Ton, prägen auch die Berichte, welche in der zweiten Erscheinungswelle sechzig Jahre später erschienen. „Jeg har ingen lyst til å snakke 'Greuel' og fortelle om hvor fælt vi hadde det“ [Ich habe keine Lust, über ‚Gräuel‘ zu sprechen und zu erzählen, wie schlecht es uns erging], schrieb Rolf Nyboe Nettum 2008, bevor er zu dem Schluss kam: „Våre landsmenn i leirene hjemme og ute hadde det meget verre. Stort sett hadde vi studenter liten grunn til å klage.“ [Unseren Landsleuten in den Lagern im In- und Ausland erging es viel schlimmer. Im Großen und Ganzen hatten wir Studenten wenig Grund uns zu beklagen.] (2008, 71)

Die Ankunft in Buchenwald am 13. Januar 1944 und die sich anschließende Behandlung wird als die schockierendste Erfahrung der gesamten Haftzeit beschrieben. Gewohnt lange Tage in Seminaren und Bibliotheken der Universität zu verbringen, erfuhren sie plötzlich und buchstäblich am eigenen Leib die abgrundtiefe Menschenfeindlichkeit des Konzentrationslagerregimes. Die Worte am Torhaus, *Jedem das Seine*, beeindruckten sie, weil die Gefangenen diese Worte mit rechtsstaatlichen Prinzipien verbanden, gleichzeitig jedoch wussten sie, dass Deutschland kein Rechtsstaat war. Andere Schlagwörter wie *Recht oder Unrecht*,

mein Vaterland fielen ebenfalls ins Auge, aber man erkannte sofort, dass es sich um leere Phrasen handelte (Hjelde 2010, 19).

Die ersten zwei Wochen in Block 19 waren für die Studenten eine harte und schnelle Anpassung an ein Lagersystem, das ihnen völlig unbekannt war und sie deshalb vollständig überraschte. Sars und Tranøy bedauerten 1946, dass von diesen ersten zwei Wochen keine fotografische Dokumentation vorliegt. „Bare en autentisk film kan gjengi denne makabre blandingen av komedie og tragedie,“ [Nur ein authentischer Film kann diese makabre Mischung aus Komödie und Tragödie wiedergeben,] erklären die Autoren. Am stärksten beeindruckte sie, wie sie durch ihr gleiches Aussehen, die kahl geschorenen Köpfe und die Gefangenkleidung, zu einer Gruppe wurden: „Alle var blitt like, det var uråd å holde folk fra hverandre.“ [Alle waren gleich geworden, man konnte sie unmöglich auseinanderhalten.] (Sars und Tranøy 1946, 77) Die Gefangenen lernten schnell die täglichen Abläufe des Konzentrationslagers: „Vi kunne stå i timesvis på appell morgen og kveld, med lyskastere satt rett på oss fra vaktårnet utenfor piggråden. Og de avskyelige glam fra leirens blodhunder gjorde ikke stemningen hyggeligere,“ [Wir standen manchmal stundenlang morgens und abends beim Appell, die Scheinwerfer vom Wachturm außerhalb des Stacheldrahts auf uns gerichtet. Und das abscheuliche Gebell der Bluthunde des Lagers machte die Atmosphäre nicht angenehmer], schrieb 1974 Anton Schou (Schou 1974, 30). Wie viele andere Mitgefangene erinnerte auch Per Jensen 2007 die Appelle als den schlimmsten Teil des täglichen Lagerlebens: „Fangene måtte vente til antallet stemte, og det tok tid.“ [Die Gefangenen mussten warten, bis die Anzahl stimmte, und das dauerte.] Es dauerte oft Stunden, bis die Wachen alle Häftlinge durchgezählt hatten und mit dem Ergebnis zufrieden waren (Jonassen 2007, 341). In den Memoiren wird der Kampf gegen die Flöhe ebenfalls als eine starke Belastung genannt. Sars und Tranøy räumen zwar ein, dass die Mitgefangenen die ersten zwei Wochen in Buchenwald wahrscheinlich als den eigentlichen Albtraum erinnerten; fügen jedoch hinzu, dass es ihnen selbst während dieser Quarantäne gut ging – gemessen daran, dass sie danach nicht zu der normalerweise von den Gefangenen geforderten Arbeit herangezogen wurden (1946, 76). Im Nachhinein konnte man anscheinend nur schwierig vermitteln, wie diese erste Phase in Block 19 überstanden wurde, mit welchen Ängsten und Gefühlen sie verbunden war. Bis auf eine, sich wiederholende Ausnahme: die Studenten hatten erwartet, die zuerst deportierten Studenten in Buchenwald wiederzusehen und waren enttäuscht, dass sie die einzigen Norweger im Lager waren.

Der Besuch des Lagerkommandanten in der Quarantänebaracke am 27. Januar 1944 wird wegen der sich anschließenden besseren Behandlung von allen Berichten als das einschneidende Ereignis schlechthin hervorgehoben. Die Literatur bestätigt eindeutig, dass die weitaus bequemere Existenz in Block 41 die

physischen Probleme beseitigte, unter denen gewöhnliche KZ-Häftlinge zu leiden hatten. Allein die Tatsache, dass sich die Appelle jetzt auf einen pro Tag beschränkten, erleichterte das Leben der Studenten erheblich. Der Appell erfolgte jeden Nachmittag und war in wenigen Minuten erledigt, da die Studenten, die offiziell nicht mehr als Gefangene galten, nicht mehr beim Lagerappell antreten mussten. Sars und Tranøy räumen ein: „Vi hadde altså ikke stort å klage over sammenlignet med andre i KL Buchenwald.“ [Im Vergleich zu anderen im KZ Buchenwald konnten wir uns nicht groß beklagen.] (1946, 90)

In den autobiographischen Berichten finden sich so gut wie keine Hinweise auf direkte Übergriffe gegen Norweger. Der fünfundsechzig Jahre nach der Befreiung erschienene Bericht von Alf Monrad Knudsen unterscheidet sich von den oben genannten Berichten allerdings dahingehend, dass er das Böse und die Entbehrungen thematisiert, denen die Norweger zwar selbst nicht ausgesetzt waren, welche sie aber beobachteten. Knudsen und sein Mithäftling Trygve Grødem hatten erleichtert reagiert, als im September 1944 ihre Namen während des Morgenappells in Auschwitz in Zusammenhang mit einem angekündigten Transport aufgerufen wurden. Wohin auch immer sie transportiert werden sollten – es konnte nur ein besserer Ort sein (Frank-Nielsen 2010, 150). Und ihre Vermutung war richtig. Der 87 Jahre alte Knudsen stellt den Aufenthalt des jungen Knudsen in Buchenwald im Gegensatz zu seinen Erlebnissen in Majdanek und Auschwitz als positiv dar; äußert aber andererseits sein Entsetzen über die Brutalität in Buchenwald. Er registrierte die hohe Zahl der Todesopfer und die auf Hochtouren arbeitenden Krematorien. Seit dem Winter 1944 sah er, dass immer mehr Häftlinge aus Auschwitz und anderen Lagern im Osten nach Buchenwald abtransportiert wurden. Weil viele Menschen die Transporte nicht überlebten, stapelten sich ihre Leichen im Ankunftsbereich (Frank-Nielsen 2010, 163). Anton Schou erwähnt ebenfalls die Brutalität: „Jeg husker spesielt en transport til Buchenwald som var mer barbarisk enn jeg noensinne hadde sett.“ [Ich erinnere mich besonders an einen Transport nach Buchenwald, der barbarischer war als alle anderen, die ich zuvor gesehen hatte.] Auch er bezieht sich auf die Evakuierung von Juden aus den Lagern im Osten und schreibt, dass ein großer Teil der Juden bei ihrer Ankunft tot in den Eisenbahnwaggons lag. Sowohl Leichen wie todkranke Juden wurden aus den Waggons auf die betonierte Rampe geworfen, und der harte Aufprall auf den Boden brachte meist dann die um, welche noch am Leben waren. Auch sah Schou, dass man Tote wie todkranke Menschen von der Rampe direkt zum Krematorium transportierte. Als die übrigen von der Rampe zum Lager marschierten, beobachtete er, dass viele Juden unterwegs sterbend liegenblieben. „Og behandlingene av dem som kom fram, trosser enhver beskrivelse“, [Und die Behandlung derer, die ankamen, ist einfach unbeschreiblich], fügt Schou hinzu. (1974, 69) Von den menschlichen Schicksalen, die Rolf Nyboe

Nettum hautnah miterlebte, erschütterte ihn besonders der Anblick einer Gruppe serbischer Gefangener in *Mittelbau-Dora* (2008, 71).

Die überlieferten Berichte der Studenten schildern direkt und ehrlich Buchenwalds furchterregenden Charakter, hingegen eher indirekt die Gewalt und die Entbehrenen der Gefangenen auf den unteren Stufen der Lagerhierarchie. Rolf Nyboe Nettum weist darauf hin, dass „noen av det verste i Buchenwald var røyken fra krematoriet“ [mit am schlimmsten in Buchenwald der Rauch aus dem Krematorium war]; ebenso dass die „enerverende ropene fra høytalerne over hele leiren som førte meg seg angst og uro“ [entnervenden Rufe der Lautsprecher im ganzen Lager Angst und Unruhe verbreiteten]; sie wussten, dass man mit ihnen Gefangene zum Torhaus kommandierte, in dem gefoltert wurde (Nettum 2008, 73). Paul Leren berichtet, wie die studentischen Gefangenen schnell die Bedeutung eines Ausdruck der KZ-Jargons lernten, *auf den Zaun gehen*, wenn also verzweifelte Mitgefangenen Selbstmord begingen, indem sie sich an den Elektrozaun klammerten (2006, 1097).

Die Empörung der norwegischen Gefangenen über den Terror gegen die Mitgefangenen schien mit der Zeit nachzulassen. Alf M. Knudsen gibt zu, dass er und Trygve Grødem sich an den Anblick von Leichen gewöhnt hatten, dass sie genauso reagierten, als „om det hadde vært en stabel med ved“ [wenn es sich um einen Stapel Brennholz gehandelt hätte]. (Frank-Nielsen 2010, 163) Simen Skjønsberg erwähnt in seinen unvollendet gebliebenen Memoiren von 1995 kaum die Zeit in Buchenwald, nennt sein Manuskript jedoch „en fortelling om menneskenes ufattelige tilpasningsevne.“ [eine Geschichte über die unglaubliche Anpassungsfähigkeit des Menschen.] Diese Anpassungsfähigkeit erschien ihm generell als ein unsympathischer Zug der Menschen, der andererseits aber die Überlebensfähigkeit förderte. Er fasste den Anpassungsprozess in ein scheinbar absurdes Bild: „I stedet for å bli sjokkert over lik som lå utenfor en brakke i solen, ble vi etter hvert rasende over denne mangelen på orden.“ [Anstatt entsetzt zu sein über den Anblick von Leichen, die außerhalb einer Baracke in der Sonne lagen, machte uns nach und nach dieser Mangel an Ordnung wütend.] (Skjønsberg 1995, 81)

Die Norweger mussten der Hinrichtung von Gefangenen nach missglückten Fluchtversuchen beiwohnen. Der Student Per Jensen schreibt, dass diese Ereignisse immer mehr zu einer Gewohnheit wurden und gibt zu, dass er dabei „tenkte mest på seg selv“ [meist an sich selbst dachte], denn die Kleidung war so schlecht, dass man nicht den kalten Wind ertrug, der durch das Lager wehte (Jonassen 2007, 341). In seinem 1978 erschienenen Buch beschreibt Knut Eidem ausführlich die grausame Hinrichtung von zwei Gefangenen vor schätzungsweise 40.000 Lagerinsassen. Die beiden nur mit dünnen Hemden bekleideten, abgemagerten Gefangenen wurden für ihren Fluchtversuch in einer Weise bestraft, die andere

Gefangene warnen und abschrecken sollte. Man kreuzigte sie, indem man ihre Hand- und Fußgelenke mit Seilen am Gitter des Hauptportals festband. Die Henker bemühten sich, die Leiden der zum Tode Verurteilten möglichst zu vergrößern. Die schreckliche Vorstellung zog sich über zwei Tage vor den Augen der viele Stunden zum Zusehen gezwungenen Gefangenen hin. Eidem fragte sich in seinem Buch: „Men fantes det ikke en levende sjel som hadde medlidenhet, som ikke orket å se på – som helst ville snu seg vekk? Eller senke blikket, i dyp ærbødighet? Sikkert. Det lot seg bare ikke gjøre. For igjen og igjen ble det brølt og kommandert *Augen rechts!*“ [Aber gab es nicht eine lebende Seele, die Mitgefühl hatte, die es nicht ertragen konnte, hinzuschauen – die sich am liebsten abwenden wollte? Die den Blick in tiefer Ehrfurcht senken wollte? Bestimmt. Man konnte es einfach nur nicht machen. Immer wieder wurde gebrüllt und befohlen *Augen rechts!*] Und fuhr fort: „Jeg føler meg likevel sikker på at en god del fanger på dette tidspunktet var blitt så forrået i sinnet etter års lidelser at de ikke eide den ringeste medynk med de korsfestede. Det var fanger som for lengst hadde mistet enhver respekt og omsorg for andre.“ [Ich bin trotzdem sicher, dass eine große Anzahl von Gefangenen zu diesem Zeitpunkt und nach Jahren des Leidens seelisch so verroht war, dass sie nicht das geringste Mitleid mit den Gekreuzigten empfanden. Das waren Gefangene, die längst jeglichen Respekt und jedes Mitgefühl für andere verloren hatten.] (Eidem 1980, 29)

Am späten Abend des zweiten Tages wurden die beiden toten Gefangenen vor den Augen der Mitgefangenen abgeschnitten. Eidem beobachtete, wie bei diesem Anblick „bare enkelte brakk seg“ [sich nur einige erbrachen]. Am nächsten Tag sprach keiner der norwegischen Mithäftlinge über das schreckliche Ereignis: „Det måtte gå i glemmeboken, jo før jo heller“ [Das musste vergessen werden, je schneller, desto besser], betont Eidem. Und: „Når alt kom til alt ble det jo et spørsmål om å overleve følelsesmessig. Like fullt gjentok jeg om og om igjen for meg selv at så avstumpet må du aldri bli!“ [Schließlich ging es darum, emotional zu überleben. Deswegen habe ich mir immer wieder gesagt: Niemals darfst du so abstumpfen!]. (1980, 30)

Nachdem einige ihrer Kommilitonen gestorben waren, zeigte sich sogar bei den Norwegern eine gewisse Gleichgültigkeit, wie Sars und Tranøy bereitwillig zugeben. Sie erkannten, dass es beim nächsten Mal irgendeiner von ihnen selbst sein könnte. Man kehrte wieder zum gewohnten Alltag zurück, nicht aus Mangel an Respekt, sondern weil es einfach notwendig war: „Det var ikke tiden til å tenke over om en noensinne skulle komme til å bli 'normal' igjen.“ [Es war nicht die Zeit, um darüber nachzudenken, ob man jemals wieder 'normal' werden würde]. (1946, 94)

Das Verhältnis der Norweger zu ihren Mitgefangenen

Eugen Kogon beschrieb die norwegischen Studenten in Buchenwald mit sehr positiven Worten: „Wunderbare Menschen, die einen sportlichen Geist mitbrachten und gute Kameraden waren.“ (1974, 380) Die Studenten fanden ihren Platz zwischen den vielen Nationalitäten und Gefangenenkategorien des Konzentrationslagers und bauten Kontakte sowohl zu SS-Wachen als auch anderen Gefangenenengruppen auf, obwohl letztere verboten waren. Die Tendenz, sich hinsichtlich der Entbehrungen anderer Gefangener gleichgültig zu verhalten, wirft die Frage auf, wie die privilegierten norwegischen Gefangenen „den anderen“ im Konzentrationslager, also SS wie Mitgefangenen, begegneten.

In Block 41 waren die Norweger ihre eigenen Herren. Den Teil der Funktionen des Blockältesten, der die Interessen der Gefangenen gegenüber der Lagerverwaltung betraf, übernahm der gewählte Vertrauensmann der Norweger. Bis Dezember 1944 war das Arnljot Gaare, der aber im Rahmen der Weihnachtsamnestie nach Hause entlassen wurde. Leider haben weder Gaare noch seine beiden Nachfolger Kristian Grette und Sten Bille etwas über ihre Erfahrungen mit der SS in der Lagerverwaltung geschrieben, aber es muss sie einige Anstrengungen gekostet haben, die Lagerverwaltung nicht zu provozieren. Die studentischen Gefangenen fürchteten die SS vom ersten Augenblick an. Obwohl sie selbst nur in den ersten zwei Wochen schockierende Erfahrungen mit ihr gemacht hatten, wurzelte die Angst vor der SS vor allem in deren Ruf und wie sie Gefangene behandelte, die sich ihr zu widersetzen suchten. Dies erfuhren die Studenten im Lager sehr schnell und wagten deshalb niemals, die Lagerleitung direkt herauszufordern oder offen gegen Vorschriften zu verstoßen. Es findet sich lediglich eine dokumentierte Ausnahme davon, als nämlich die Studenten ihrerseits von der Lagerleitung herausgefordert wurden und potentiell Spannungen entstanden. Nach dem Bombenangriff vom 24. August 1944 drängte die Lagerleitung die Norweger zum Unterzeichnen einer Erklärung, mit der bestätigt wurde, dass die Alliierten Buchenwald bombardiert hatten. Die studentischen Gefangenen weigerten sich und gaben nicht nach, selbst nachdem Mitgefangene behaupteten, es sei nutzlos, sich zu weigern und ihnen zur Unterschrift rieten (Schou 1974, 37). Die SS übte jedoch nur Druck aus und ging nicht weiter, weder mit verbalen Drohungen oder körperlichen Strafmaßnahmen. Dieser Vorfall kann aber auch darauf hindeuten, dass die Norweger als Gruppe möglicherweise einen größeren Handlungsspielraum besaßen, welchen sie tatsächlich ausnutzten.

Die Aufsicht über die Norweger hatte SS-Unterscharführer Joseph Langner. Ab dem 20. März 1944 wurde er von einem SS-Rottenführer unterstützt, den die

studentischen Gefangenen nur unter dem Namen Fischer kannten. Sie gaben ihm nach einer bekannten Figur der norwegischen Folklore den Spitznamen „Ola Glomstulen“ oder einfach nur „Ola“. Er erinnerte sie an einen norwegischen Bauern, und Fischer war tatsächlich eigentlich Bauer. Die Norweger empfanden ihn als umgänglich und als im Grunde gutherzig. „Ola“ genoss sogar eine gewisse Sympathie, weil er, nachdem seine drei Brüder gefallen waren, vom Frontdienst befreit und zur SS versetzt worden war. Es kam zu einer fast schon vertrauensvollen Beziehung zwischen ihm und den Norwegern, wie Paul Leren erläutert:

Jeg ble etter hvert god venn med SS-Ola. Han var alltid trett og bad ofte om å få låne køyen min for å legge seg til å sove om dagen. Hvis det kom en overordnet SS-mann inn i blokken, sørget jeg for å få ham opp av køyen. Søvnig og med kroket arm hilste han sin overordnede: 'Heil Hitler! Alles in Ordnung!' [Nach und nach freundete ich mich mit SS-Ola gut an. Er war stets müde und fragte mich oft, ob er meine Pritsche benutzen dürfe, um tagsüber ein wenig zu schlafen. Betrat ein ranghöherer SS-Mann den Block, sorgte ich dafür, dass er rechtzeitig aufstand. Schläfrig und mit schiefem Arm begrüßte er seinen Vorgesetzten: 'Heil Hitler! Alles in Ordnung!'] (2006, 1098)

Den Studenten erschienen weder er noch Langner als typische SS-Männer, die man normalerweise hätte erwarten können. Hinsichtlich Langner war man allerdings auch anderer Meinung. Die Studenten nannten ihn zwar fast schon vertraut „Scharen“, was auf seinen Rang anspielte, aber sie spürten seine ideologischen Überzeugungen, die Verachtung für die anderen Gefangenen im Lager und betrachteten ihn als gefährlich. Sars und Tranøy bemerken, dass Langner gegenüber den Norwegern „temmelig fair“ [sehr fair] war, aber auch, dass sie ihm nie trauten. Natürlich war klar, dass es ihnen mit einem fanatischen SS-Mann als Aufseher wesentlich schlechter ergangen wäre (1946, 88).

Außer den beiden Aufsehern und dem Lagerkommandanten nennen die norwegischen autobiographischen Texten keine anderen Angehörige der SS namentlich. „SS så vi lite til“ [Von der SS sahen wir nicht viel], schreiben Sars und Tranøy, als sie die ersten zwei Wochen in Block 19 beschreiben: „Ved hver appell ble vi talt opp av en uniformert anonymitet som forsvant i samme tåken som han kom ut av.“ [Bei jedem Appell wurden wir von einem anonymen Uniformierten gezählt, der danach in dem Nebel verschwand, aus dem er gekommen war.] (1946, 81) Diese Anonymität schien sich im Laufe der nächsten Monate nicht zu verändern, denn in den Texten erscheinen die Täter lediglich als eine graue und gesichtslose Masse. Vielleicht spiegelt diese Beobachtung auch die Tatsache wider, dass die norwegischen Gefangenen nie Gelegenheit erhielten, in die Nähe der Täter zu kommen bzw. sie individuell wahrzunehmen.

Die Norweger bemerkten sehr schnell, dass die deutschen Kommunisten im Lager eine privilegierte Position einnahmen und sich alle „silkejobbene“ [leichte

Tätigkeiten] gesichert hatten (Nettum 2008, 7). Einer von ihnen, der KPD-Veteran Georg Schuchardt, saß bereits über zehn Jahre in Konzentrationslagern und war während der ersten zwei Wochen in Block 19 ihr Blockältester. Der erste Eindruck, den die neu angekommenen und unsicheren studentischen Gefangenen von ihm bekamen, war der eines brutalen Mannes, welcher stets seine Peitsche in Reichweite hatte. Gelegentlich trafen sie ihn: „Han begynner å brøle lenge før han har kommet inn døren“ [Er fängt an zu brüllen, lange bevor er zur Tür hereinkommt], schreibt Nils M. Apeland (1945, 61). Das Verhältnis zu Schuchardt verbesserte sich, als die Norweger erkannten, dass er sich auf seine, nur scheinbar aggressive Weise um ihre Belange kümmerte. Sein Motto war „Augen und Ohren offen. Mund zu!“ Er prägte ihnen ein, dass es wichtig sei, auf keinen Fall in Situationen zu geraten, die zu Verhören führen könnten (Schou 1974, 32). Ferner beeindruckte die Norweger sehr, dass Schuchardt, als er vom neuen Status der Studenten als Zivilinternierte informiert wurde, sich über diese Nachricht fast noch mehr freute als sie selbst. Laut Apeland rief er: „Vet dere hva dette betyr, gutter?“ [Wisst ihr, was das bedeutet, Jungs?] Und fügte, stark übertreibend, hinzu: „Dere er frie mennesker.“ [Ihr seid freie Menschen.] (1945, 75)

Die ersten Gefangenen, mit denen die Norweger nach ihrer Ankunft in Buchenwald Kontakt hatten, gehörten zum *Lagerschutz*. Sie gaben ihnen eine kurze Einführung über die unterschiedlichen Gruppen im Lager, darunter Kriminelle, sogenannte arbeitsscheue Elemente, Homosexuelle und Mitglieder der Zeugen Jehovas (Apeland 1945, 53). Alle Gefangenen wurden mit verschiedenfarbigen Dreiecken gekennzeichnet bzw. gekennzeichnet, und in der nächsten Zeit prägte sich ihnen dieses Farbsystem bzw. um welche Kategorie von Gefangenen es sich handelte, schnell ein. Nils M. Apeland erwähnt in seinem Tagebuch, dass Gefangene, die als Gewohnheitsverbrecher bezeichnet wurden, das grüne Dreieck trugen und dass auf sie „sett ned på av alle andre i leiren.“ [von allen anderen im Lager herabgesehen wurde.] (1945, 91) Rolf N. Nettum beschreibt hingegen die Bekanntschaft mit einem sympathischen Mann namens Willy, ein Taschendieb aus Essen mit grünem Dreieck. Nettum schreibt, dass Willy anscheinend alles beschaffen konnte, was ein Gefangener brauchte, sogar einen Koffer. So sah Nettum, dass Willy seine Uhr trug, und Nettum hatte nicht einmal bemerkt, dass sie ihm abhanden gekommen war. „Jeg måtte ta det“, [Ich musste sie nehmen], kommentierte Willy, „jeg måtte holde meg i form.“ [ich muss im Training bleiben.] Nettum stellt ausdrücklich fest, dass dieser Dieb durchaus Ehre besaß und Mitgefängene nicht bestahl (2008, 72). Normalerweise hatten nur Norweger, die in die Krankenstube überwiesen worden waren, engeren Kontakt zu nicht-politischen Gefangenen; hier war es schwieriger, die unterschiedlichen Gefangenengruppen getrennt zu halten. Deswegen hatte Nettum den Dieb Willy kennengelernt, aber gleichzeitig bleibt Willy eine Ausnahme. In der gesamten Erinnerungsliteratur

findet sich kein anderes Beispiel für Freundschaften mit nicht-politischen Gefangenen. In der autobiographischen Literatur werden Angehörige anderer Gefangenenkategorien im Allgemeinen nur sehr distanziert beschrieben.

Für Gefangene bestand ein Fraternisierungsverbot, und es war schwierig gegen dieses Verbot zu verstoßen, ohne entdeckt zu werden. Selbst der Block 41, in den man die Norweger einquartiert hatte, war mit Stacheldraht eingezäunt und wurde von einem SS-Doppelposten bewacht (Schou 1974, 35). Aber bereits während ihres Aufenthalts in Block 19 waren neugierige Gefangene an den Zaun gekommen und hatten mit den neu angekommenen Norwegern gesprochen. Das Interesse war beidseitig. Als der Blockälteste Georg Schuchardt seine Genossen mit in die Baracke brachte, wurde dies von neu angekommenen Norwegern als eine Art Besuch verstanden. Sie umringten die Gäste sofort und wollten deren Geschichte hören (Apeland 1945, 64). „Jeg har aldri vært i et mer kosmopolitisk miljø enn i Buchenwald“ [Ich bin nie in einem mehr kosmopolitischen Milieu gewesen als in Buchenwald], erklärt Simen Skjøsberg etwa fünfzig Jahre später, denn „vi forstod hverandres språk, i alle fall kunne vi kommunisere.“ [wir verstanden die Sprache der anderen, zumindest konnten wir miteinander kommunizieren.] (1995, 80) Als Rolf N. Nettum auf der Krankenstation lag, konnte er sich während seiner Genesung freier im Lager bewegen und nutzte die Gelegenheit, um Kontakte zu anderen Gefangenen aufzunehmen: „Ute i leiren traff jeg Vladimir, en lærerskolestudent fra Gorki, han fikk meg til å lære meg russisk. Vi kommuniserte på et slags pidgin-tysk, 'vor de Krisch, nak de Krisch', vi sløyfet kasus og andre bøyninger. Men en dag var Vladimir borte.“ [Im Lager traf ich Vladimir, einen Lehramtstudenten aus Gorki. Er brachte mich dazu, Russisch zu lernen. Wir kommunizierten in einer Art Pidgin-Deutsch, 'vor de Krisch, nak de Krisch', wir ließen die Fälle und andere Beugungen weg. Aber eines Tages war Wladimir verschwunden.] Was Nettum damals nicht wissen konnte: Wladimir war Opfer der Gestapo bzw. der systematischen Hinrichtung sowjetischer Kriegsgefangenen durch Nackenschuss geworden (2008, 72–73).

Auch nachdem sie in Block 41 verlegt worden waren, unterhielten die Norweger vorsichtig Kontakt zu den Gefangenen auf der anderen Seite des Zauns. Das Zusammensein mit dänischen Gefangenen und britischen Kriegsgefangenen war so populär, dass diese im Schutz der Dunkelheit durch die Fenster in die Baracke hineingeschmuggelt wurden. Konnte man sich nicht an den Zäunen treffen, war die Verbrüderung mit anderen Gefangenen in den umliegenden Baracken schwieriger. Trotzdem verstanden sich die Norweger gut mit den Tschechen der benachbarten Baracke. Laut Egil Hjelde bestand eine starke Gemeinsamkeit darin, dass beide Gruppen aus deutsch besetzten Ländern stammten und Nationen, die erst in der jüngeren Vergangenheit unabhängig geworden waren (2010, 21). Die stärkste indirekte Form der Verbrüderung war das Singen für

ausländische Mitgefangenen, z. B. das französische patriotische Lied *Mourir pour la patrie* [Für das Vaterland sterben], das oft für die französischen Gefangenen in einer nahe gelegenen Baracke gesungen wurde (Hjelde 2010, 43). Im Umgang mit den Mitgefangenen, insbesondere den deutschen, entstand jedoch nie eine so starke Vertrauensbasis, als dass die Norweger in die geheime Widerstandsarbeit in Buchenwald eingeweiht worden wären (Sars und Tranøy 1946, 107).

Erst 1945, in den letzten Monaten ihrer Inhaftierung, gab es dermaßen viele jüdische Gefangene in Buchenwald, dass die norwegischen Studenten begannen, diese als Gruppe wahrzunehmen. Sie sahen nicht nur die Leichenhaufen, sondern beobachteten auch die konkreten Misshandlungen. Nils M. Apeland beschreibt die Situation der Juden in Buchenwald als „det styggeste kapittelet i tyskernes historie hva fangebehandlingen angår.“ [das hässlichste Kapitel in der Geschichte der Deutschen, was die Behandlung von Gefangenen betrifft.] (1945, 164) Jahrzehnte später erinnert sich Rolf N. Nettum an einen besonderen Vorfall, der ihm aus der Zeit in Erinnerung geblieben war, als die Juden im Lager noch eine Randgruppe waren: „Men jeg så en flokk forhutlede, utmagrede jøder bli drevet forbi, en av SS-vaktene stanset og kastet en brøds kalk inn mellom dem. Med sine siste krefter sloss jødene om noen smuler og trampet på hverandre, falt om i gjørmene – mens vekten stod med skrevende ben og flirte.“ [Ich sah wie eine Herde verkommener, abgemagerter Juden vorbeigetrieben wurde. Eine der SS-Männer blieb stehen und warf einen Kanten Brot zwischen sie. Mit letzter Kraft kämpften die Juden um ein paar Brotkrümel, trampelten aufeinander herum und fielen in den Schlamm – während der Wachmann mit gespreizten Beinen daneben stand und lachte.] (Nettum 2008, 73)

Abschließende Bemerkungen

Die autobiographischen Erzählungen der norwegischen Studenten über ihre Erfahrungen und Erlebnisse in Buchenwald zeugen sowohl von einem starken Gruppenzusammenhalt während der Gefangenschaft wie auch von einem ausgeprägten Konsens danach. Dieser Konsens zieht sich weitgehend deckungsgleich und wie ein Leitmotiv durch beide Wellen der veröffentlichten Erzählungen: Die Studenten wurden ihrer Freiheit beraubt, die ersten vierzehn Tage der Quarantäne waren ein schockierendes Erlebnis und erzeugten ein anhaltendes Gefühl der Unsicherheit. Im Vergleich zu den anderen Gefangenen Gruppen wurden sie im Konzentrationslager gut behandelt, selbst nach der Rückkehr von Sennheim. Die Studenten entwickelten Strategien, um die unmenschliche Behandlung anderer Gefangener zu ertragen bzw. damit zu leben. Dies ist das dominierende erzählerische Leitmotiv der autobiographischen Literatur. Die implizite Botschaft dieses

Leitmotiv besteht darin, dass man sich nationale Gemeinschaft und innere Solidarität bewahren konnte. Dahinter erahnt der Leser die Idee einer starken nationalen Gemeinschaft, die sich bei Gelegenheit gegen die nationalsozialistische Tyrannei erheben wird.

Die veröffentlichte Literatur über Buchenwald ist selbstverständlich ein Beitrag zum nationalen Erinnerungsdiskurs, wurde und wird jedoch stets von Sachsenhausen und Auschwitz überschattet. Unserer Meinung nach schuldet sich dies den, im Vergleich zu der Behandlung in den beiden anderen Lagern, fehlenden Entbehrungen und Traumata der Gefangenen. Dieser relative „Mangel“ kann auch erklären, dass die studentischen Gefangenen aus Buchenwald in der Erinnerungspolitik in Norwegen eine marginale Rolle spielten. Hier sei der Einschätzung des Historikers Ingar Holm zugestimmt, derzufolge die aus Buchenwald zurückgekehrten Studenten in einem Alter und einer körperlichen wie geistigen Verfassung waren, die es ihnen ermöglichte, relativ schnell in das normale Leben zurückzukehren und sich der beruflichen Karriere zu widmen. Vielleicht betrachteten sie sich selbst eher als gefangene Studenten denn als Buchenwald-Gefangene.

Literaturverzeichnis

- Apeland, Nils M. *Fra Aulaen til Buchenwald. Blader fra en students dagbok*. Stavanger: Otto Floor's Arvinger A/S Forlag, 1945.
- Bruland, Bjarte. *Øyevitner. Rapport etter norske jøders fra hjemkomst konsentrasjonsleirene*. Oslo: Dinamo forlag, 2012.
- Cappelen, Hans. *Vi ga oss ikke. En „Nacht- und Nebel“ fange forteller*. Oslo: Nasjonalforlaget, 1945.
- Dietrichs, Inger Sveberg, und Erik Sveberg Dietrichs. *Farfars dagbok. Ett år og én dag i nazistenes fangenskap*. Oslo: Humanist forlag, 2019.
- Eidem, Knut. *Aulaen brenner! Norske studenter under hakekorset*. Oslo: Gyldendal, 1980.
- Franck-Nielsen, Øystein. *Fanget. Tre år i Hitlers dødsleire. Alf Knudsens utrolige historie*. Oslo: Gyldendal, 2010.
- Frøland, Hans Otto. „Eine gewaltige, nicht beglichene Schuld. Die deutsche Entschädigung für NS-Verfolgte in Norwegen“. *Grenzen der Wiedergutmachung. Die Entschädigung für NS-Verfolgte in West- und Osteuropa 1945–2000*. Hg. Hans Günter Hockerts, Claudia Winzel und Tobias Winstel. Göttingen: Wallstein Verlag, 2006. 285–356.
- Fure, Jorunn Sem. *1940–1945. Universitetet i kamp*. Oslo: Vidarforlaget, 2011.
- Hjelde, Egil. *Konsentrasjonsleirfangene. Min egen historie*. Trondheim: Eigenverlag Sigurd Hjelde, 2010.
- Holm, Ingar. *De motvillige germanerne. Norske studenter i tysk fangenskap 1943–1945*. Oslo: Dreyer, 2013.
- Jakhelln, Carl und August Lange, Olav Larssen. *3 fra Sachsenhausen*. Oslo: Johan Grundt Tanum, 1945.

- Jonassen, Marie. *De overlevende. 19 norske kvinner og menn forteller om sine liv i Hitlers fangeleirer*. Oslo: N.W. Damm & Søn, 2007.
- Karstensen, Kristoffer Staer. *Dagboksblad 1940–1945. Fangenr. 39104*. Ølen: Stiftinga Kyrkjetunet, 1995.
- Klemmetsrud, Arild. „Kampen om Universitetet“. *Universitet stengt*. Hg. Per G. Norseng. Oslo: Universitetsforlaget, 1994. 59–83.
- Kogon, Eugen. *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. München: Kindler, 1974.
- Kvamme, Elling. „Arrestasjonen av studentene og fangenskapet i Tyskland“. *Studenter under hakekorset. Fra 60-årsmarkeringen av Universitetets stenging i 1943*. Hg. Jorunn Sem Fure. Oslo: Forum for universitetshistorie, 2004. 67–81.
- Leren, Paul. „Norsk student i tysk fangenskap.“ *Tidskrift for Den norske lægeforening*. 8 (2006): 1097–1099.
- Lidegaard, Bo. *Redningsmenn. Skandinaviske aksjoner for å redde fanger fra tyske konsentrasjonsleire i krigens siste år*. Oslo: Cappelen, 2015.
- Luihn, Hans. *Men krigen er jo slutt. Om de norske krigsinvalidene fra frihetskrigen 1940–45*. Oslo: Universitetsforlaget, 1990.
- Lørdahl, Erik. *Norske studenter internert 1943–1945 – og posten de sendte og fikk*. Tårnåsen: War and Philabooks, 2007.
- Nansen, Odd. *Fra dag til dag. Band 3: Fra 22. august 1943 til 28. april 1945*. Oslo: Dreyers, 1946.
- Nettum, Rolf Nyboe. *Med litteraturen gjennom livet. En selvbiografi*. Oslo: Novus, 2008.
- Ording, Arne (Hg.). *Våre falne. Første bok*. Oslo: Gyldendahl, 1949.
- Ottosen, Kristian. *Bak lås og slå*. Oslo: Aschehoug, 1993.
- Ottosen, Kristian (Hg.). *Nordmenn i tysk fangenskap 1940–1945*. Oslo: Universitetsforlaget, 2004.
- Sars, Michael, und Knut Erik Tranøy. *Tysklandsstudentene*. Oslo: Cappelen, 1946.
- Schou, Anton. *Med studentene i tysk fangenskap*. Oslo: Georg Schou, 1974.
- Skjønberg, Simen. *Hvem ble vi? Etterlatte refleksjoner*. Oslo: Gyldendal, 1995.
- Storeide, Anette H. *Fortellingen fra fangenskapet*. Oslo: Conflux, 2007.
- Thorsrud, Anker, und Torvald Ulstein. *Sabotør og fange*. Oslo: Falken forlag, 2002.